

kativ bzw. hypothetisch (S. 295) – bezeichnet Beltz die negativen Veränderungen in der Sakramentenpraxis der Christen im Sasanidenreich, wofür er mehrere Faktoren als Begründung anführt.

Ähnlich der dritten Sektion besteht auch die abschließende neunte Sektion (*Die Peripherie der »Persekerkirche«: christliche Nachbarn im Nordwesten und die Expansion nach Osten*: S. 305–324) nur aus einem Beitrag. Samuel N. C. Lieu (*The Luminous Religion [Ch'ing-chao, i. e. the Church of the East or Nestorianism] in China: A historical survey*: S. 307–324) gibt einen hilfreichen Überblick über die ostsyrische Präsenz in China, beginnend mit der berühmten so genannten nestorianischen Stele von Xi'an aus der Zeit der Tang-Dynastie im 9. Jahrhundert.

Wie unser Durchgang gezeigt hat, vereint der Sammelband sehr verschiedenartige Beiträge. Dies betrifft sowohl die Themen als auch ihre Umsetzung. Hilfreiche Überblicke stehen neben ambitionierten forschungsorientierten Detailstudien. Einziges Band ist das erfolgreiche Bemühen, eine möglichst viele Aspekte umfassende Darstellung der zahlreichen Facetten der frühen syrischen Christenheit im Sasanidenreich zu geben. Dies ist in jedem Fall gelungen. Leider verfügt der Band über kein Register.

Josef Rist

Controverses des chrétiens dans l'Iran Sassanide. Textes réunis par Christelle Jullien (= *Studia Iranica Cahier 36, Chrétiens en terre d'Iran II*), Paris (Association pour l'Avancement des Études Iraniennes) 2008, 259 Seiten, ISBN 978-2-910640-22-4, 40,00 €

Der vorliegende Sammelband vereint auf 259 Seiten dreizehn Beiträge. Sie sind das Ergebnis eines am 27. September 2006 in Paris am Collège de France durchgeführten, von Michel Tardieu und der Herausgeberin Christelle Jullien organisierten Studientages. Unter dem Thema »Controverses des chrétiens dans l'Iran Sassanide (224–651)« trafen sich einschlägig ausgewiesene Wissenschaftler, um sich mit verschiedenen Aspekten der Situation der Christen im spätantiken Sasanidenreich zu beschäftigen. Der größere Kontext der Tagung ist das von der durch einschlägige Publikationen ausgewiesenen Syrologin Christelle Jullien geleitete Teilprojekt »Chrétiens en terre d'Iran«, das als Forschungsprogramm wiederum Teil der in Paris ansässigen Forschergruppe »Mondes iraniens et indiens« (UMR 7528) ist. Die Forschergruppe publizierte bis 2011 fünf einschlägige Bände, die ebenfalls beim Verlag Peeters in der hauseigenen Reihe »Cahiers de Studia Iranica« erschienen sind.¹ In Paris fanden im Jahr 2006 noch eine Reihe anderer Veranstaltungen statt, die sich mit dem spätantiken Sasanidenreich beschäftigten, so im Musée Cernuschi die Ausstellung »Les Perses sassanides ou les fastes d'un empire oublié«.²

Entsprechend den vier Sektionen des Studientages sind auch die abgedruckten Beiträge vier größeren Themenbereichen zugeordnet. Nach Vorwort (S. 5–7) und Inhaltsverzeichnis (S. 9f.) beschäftigen sich die drei Beiträge der ersten Abteilung (S. 11–56) unter der Überschrift »*Les chrétiens entre eux*« mit innerchristlichen Streitfragen. Zunächst untersucht die Tübinger Syrologin Luise Abramowski³ einen Text des ostsyrischen Mönches Sahdona (*Martyrius-Sahdona and dissent in the Church of the East*: S. 13–27). Der auch unter der griechischen Namensform Martyrius bekannte, Ende des 6. Jahrhunderts geborene Asket geriet am Ende seines Lebens in Konflikt mit der persischen Kirche, da er in einem Abschnitt seines berühmten »Buches der Vollkommenheit« in chalzedonischer Diktion von

1 Die übrigen Bände: R. Gyselen (Hrsg.), *Chrétiens en terre d'Iran*, Paris 2006 (*Studia Iranica*, Cahier 33. *Chrétiens en terre d'Iran I*); V. Berti, *Vita e studi di Timoteo I († 823), patriarca cristiano di Baghdad*. Ricerche sull'epistolario e sulle fonti contigue, Paris 2009 (*Studia Iranica*, Cahier 41. *Chrétiens en terre d'Iran III*); Ch. Jullien (Hrsg.), *Itinéraires missionnaires: échanges et identités*, Paris 2011 (*Studia Iranica*, Cahier 44. *Chrétiens en terre d'Iran IV*); Ph. Gignoux (Hrsg.), *Lexique de la pharmacopée syriaque*, Paris 2011 (*Studia Iranica*, Cahier 47. *Chrétiens en terre d'Iran V*).

2 Die Ausstellung fand vom 15. September bis 30. Dezember 2006 statt. Katalog: F. Demarge u. a. (Hrsg.), *Les Perses sassanides. Les fastes d'un empire oublié (224–642)*, Paris 2006.

3 Sie verstarb am 3. November 2014. Vgl. den Nachruf von Theresia Hainthaler in diesem Band.

einer Hypostase in Christus spricht. Während André de Halleux, der wohl beste Kenner des Mönches, bereits früh eine chalzedonische Herkunft für dessen erstaunlichen Christologie ablehnte, postuliert Abramowski einen genuin ostsyrischen Hintergrund und arbeitet die pseudonyme Einleitung des Liber Heraclidis des Nestorius als Quelle des Sahdonas heraus. – Mit dem Großen Kloster auf dem Berg Izla, in der Nähe von Nisibis gelegen, und den kontroverstheologischen Aktivitäten seiner Mönche im 6. und 7. Jahrhundert beschäftigt sich die Herausgeberin Christelle Jullien (*S'affirmer en s'opposant: Les polémistes du Grand monastère [VI^e–VII^e siècles]*; S. 29–40). Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Klosterreform des Abraham von Kaškar († 588), die als monastische Erneuerungsbewegung das Große Kloster zu einem der wichtigsten theologischen Standorte der Syrer auf sasanidischem Territorium macht (S. 31: »centre >pilote< de la formation syro-orientale«). Damit einher geht eine theologische Neuausrichtung. Die Mönche orientieren sich in ihrer Auseinandersetzung mit heterodoxen Lehren an der durch syrische Übersetzungen im Kloster präsenten antiochenischen Theologie. Neu ist auch das breite Wirken der Mönchstheologen jenseits der Klostermauern (Predigt, Gründung von Schulen u. a. m.). – Unter der Überschrift »*The Christian matrix of al-Hira*« (S. 41–56) beschäftigt sich Erica Hunter mit der im heutigen südwestlichen Irak gelegenen antiken Metropole Al-Ḥira. Die multiethnische und multireligiöse Hauptstadt des Lachmidenerreiches erlebt unter ihren toleranten paganen arabischen Herrschern in der Spätantike eine kulturelle Blüte und strahlt weit über ihr eigenes Territorium hinaus aus.⁴ Unter Heranziehung der im 20. Jahrhundert durchgeführten Ausgrabungen (mehrere Kampagnen, zuletzt durch Japaner 1989) gibt Hunter einen Überblick über die Präsenz des Christentums in der Stadt in der Spätantike, die nach der muslimischen Eroberung ihre Bedeutung schnell an das benachbarte Kūfa verliert.

Mit dem Verhältnis von Christentum und mazdaistischer Staatsreligion im Sasanidenreich beschäftigen sich die ebenfalls drei Beiträge der zweiten Sektion (*Communautés chrétiennes et religion officielle*; S. 57–111). Zunächst fragt der Iranist Philippe Gignoux nach der Präsenz neutestamentlicher Zitate in einem wichtigen antichristlichen zoroastrischen Traktat (*Comment le polémiste mazdéen du Škand Gumānīg Vīzār a-t-il utilisé les citations du Nouveau Testament?*; S. 59–67). Die in einer Redaktion des 9. Jahrhunderts überlieferte mittelpersische Schrift Škand Gumānīg Vīzār (Verfasser: Mardān-Farrox) polemisiert im 15. Kapitel ausführlich gegen das Christentum. Dabei werden Evangelienzitate verwendet, die das Vorhandensein einer mittelpersischen Übersetzung der Evangelien auch außerhalb der christlichen Gemeinden nahe legen. – Mit der christlichen Polemik gegen die im sasanidischen Familienrecht fest verankerte Verwandtenehe beschäftigt sich Antonio Panaino in einem ausführlichen Beitrag (*The Zoroastrian Incestuous Unions in Christian Sources and Canonical Laws: their [distorted] Aetiology and some other Problems*; S. 69–87). Mit dem mittelpersischen Begriff xwēdōdah bzw. xwēdōdad (Terminologie der Avesta: x'aētvaðaθa) wird die Eheschließung unter engen Verwandten (sog. blutsnahe Ehe, also etwa zwischen Vater und Tochter) bezeichnet, eine in der zoroastrischen Tradition seit der Frühzeit nachweisbare Praxis. Zahlreiche christliche Autoren, insbesondere auch die syrisch-persischen Märtyrerakten (Martyrium des Mār Abā; S. 74f.), greifen mit den im dritten und sechsten Jahrhundert im sasanidischen Persien verstärkt auftretenden Verwandtenehen primär die hinter dieser Praxis stehende mazdaistische Kosmologie an. Panaino kann zeigen, dass das eigentliche Ziel der christlichen »propaganda strategy« (S. 80) Konvertiten sind, die in diesem Bereich der Lebensführung an ihrer früheren Praxis festhalten wollen. – Die französische Übersetzung einer legendarischen, in arabischer Überlieferung tradierten Erzählung über die Bekehrung des frühen sasanidischen Königs Ardašīr zum Christentum bietet der Beitrag von Alexander M. Schilling (*L'apôtre du Christ, la conversion du roi Ardašīr et celle de son vizir*; S. 89–111). Quelle ist Pseudo-Asma'i, eine am Beginn des neunten Jahrhunderts verfasste anonyme arabische Chronik, die zu den ersten arabischen historiographischen Schriften zählt. Schilling baut seine Übersetzung auf einer gegenüber der Edition von M. T. Dānešpažūh (Teheran 1996) breiteren Handschriftengrundlage auf (Textsynopse als Anhang; S. 106–111) und sieht als Kern der Erzählung eine christliche Tradition des 6. Jahrhunderts.

Die dritte Gruppe von wiederum drei Beiträgen (*Le regard sur l'autre*; S. 113–168) untersucht den Umgang der Christen mit anderen religiösen Minderheiten im Sasanidenreich. Im ersten Beitrag untersucht Marie-Joseph Pierre (*Thèmes de la controverse d'Aprhaate avec les tendances judaïsantes de*

4 In deutscher Sprache gibt jetzt einen sehr guten Einblick in das einzigartige Milieu der Stadt: I. Toral-Niehoff, Al-Ḥira Eine arabische Kulturmetropole im spätantiken Kontext, Leiden 2014.

son église: S. 115–128) auf der Grundlage der *Demonstrationes* 11 bis 19 die Auseinandersetzung des persischen Weisen Aphrahat mit dem zeitgenössischen Judentum. Diese wird auf zwei Ebenen geführt. Zum einen bestreitet Aphrahat jede Kontinuität zwischen der vorchristlichen jüdischen Vergangenheit in Babylon und der sasanidischen Gegenwart (Großkönig Šāpūr II. als neuer Kyros). Zum anderen teilt er mit den jüdischen Gelehrten seiner Zeit wichtige Regeln der Schriftauslegung, betont aber die enge zeitliche Gültigkeit des mosaischen Gesetzes. Ziel der Ermahnungen Aphrahats sind judaisierende Christen (S. 126). – Mit den Mandäern und ihren vorgeblichen Kontakten zum persischen Christentum beschäftigt sich Ursula Schattner-Rieser (*Éléments chrétiens [?] et polémique antichrétienne dans la littérature mandéenne*: S. 129–145). Nach einer kurzen Einführung in Geschichte und Literatur der gnostisch beeinflussten Täufergemeinschaft, die bis in die Gegenwart fortbesteht und über eine eigene Literatur- und Sprachtradition verfügt, werden Teile der mandäischen Liturgie und Glaubenspraxis untersucht, die vordergründig christlich erscheinen (Taufe, Verbot der Beschneidung u. a. m.). Es folgt eine Zusammenstellung von Texten aus dem heiligen Buch der Mändäer (*Ginzā*), die ebenfalls ein enges Verhältnis zum Christentum nahe zu legen scheinen, um schließlich kurz auf die antichristliche Polemik der Mandäer einzugehen. Als Ergebnis kann die Verfasserin feststellen, dass es absolut keine Verbindung zwischen Mandäern und Christen gibt (S. 141: »les mandéens n'ont rien de chrétiens«), vielmehr bleibt es bei vordergründigen Parallelen in der mandäischen literarischen Überlieferung, die im Kern erst Ende des 3. Jahrhunderts einsetzt, als im Christentum bereits klare Identitäten gegenüber der Gnosis und heterodoxen Gruppierungen ausgebildet sind. – Die im 4. Jahrhundert von einem gewissen Hegemonius zusammengestellten *Acta Archelai*, eine der bedeutendsten antimanichäischen Schriften der Spätantike, stehen im Mittelpunkt des Beitrages von Madeleine Scopello (*Un témoin de la controverse religieuse entre chrétiens et manichéens aux frontières de l'Iran*: les *Acta Archelai*: S. 147–168). Die nur in Latein überlieferten Akten beschreiben eine im Norden Mesopotamiens in der Nähe der Grenze zu Rom vor drei Richtern stattfindende Disputation zwischen dem Religionsstifter Mani und dem namensgebenden christlichen Bischof Archelaos. Die Akten beschreiben mit vielen Details die Situation der römisch-persischen Grenzregion (Garnisonsstadt Carrhae, Grenzübertritt des Manijüngers Turbon u. a. m.). Mani wird mehrfach negativ gezeichnet. An seiner Kleidung ist er sofort als barbarischer Perser erkennbar, seine Unmoral stellt ihn in die Reihe der Schauspieler des Theaters. Nach Hegemonius verkörpert Mani einen neuen Mithras.

Den Abschluss machen in der vierten Sektion (*Les zones d'influence*: S. 169–243) vier Beiträge, die sich mit dem spätantiken Christentum außerhalb des Sasanidenreiches beschäftigen. Zunächst untersucht Bernadette Martin-Hisard Gesellschaft und Kirche Georgiens zur Zeit der Sasanidenherrschaft (*Controverses chrétiennes en terre géorgienne à l'époque sassanide dans la littérature géorgienne originale*: S. 171–190). Die wenigen Quellen für die frühe Kirchengeschichte Georgiens bestehen aus sehr heterogenem Material (ausführliche Vorstellung: S. 171–185), einmal aus zeitgenössischen hagiographischen Zeugnissen aus dem 3. bis 7. Jahrhundert (etwa dem Martyrium der Šušanik), zum anderen aus einer späteren frühmittelalterlichen Überlieferung (8./9. Jahrhundert, insbesondere »Bekehrung Georgiens«). Die Auswertung der frühen Quelle legt nahe, dass es trotz der von der Verfasserin spätestens im 6. Jahrhundert als sicher angenommenen Präsenz des Zoroastrismus in Georgien zu keinen größeren Konflikten zwischen den Persern und dem von ihnen scheinbar geduldeten Christentum gekommen ist. Auch fehlen Hinweise für die tiefere Beschäftigung der georgischen Kirche mit der spätantiken Christologie. Ebenso wird das lokale Diasporajudentum positiv gezeichnet. Die zweite Quellengruppe zeichnet dagegen ein neues feindseliges Bild der sasanidischen Herrschaft (S. 187). – Nur mittelbar in Verbindung mit der Thematik des Studientages steht der Beitrag von Christiane Reck (*A Survey of the Christian Sogdian fragments in Sogdian script in the Berlin Turfan collection*: S. 191–205). In der im Westen Nordchinas gelegene Oase von Turfan konnten sich ab dem frühen Mittelalter das ostsyrische Christentum und der Manichäismus stark ausbreiten, wovon die in Berlin lagernden Turfan-Funde Zeugnis ablegen. Die Berliner Sammlung verfügt auch über rund 500 Fragmente in sogdischer Schrift, während in nestorianischer Schrift nur 50 Stücke erhalten sind. Die Autorin gibt einen Einblick in den Bestand und die behandelten Themen. Die vorhandene Überlieferung legt nahe, dass in Turfan und Umgebung mittelpersische und parthische Hymnen bewusst primär in sogdische Schrift transkribiert wurden, damit sie einen größeren Leserkreis fanden. – Die beiden letzten Beiträge des Sammelbandes bearbeiten aus verschiedenen Richtungen den gleichen Bezugspunkt. Beide beschäftigen sich mit der unter der Tang-Dynastie im Jahr 781 in Mittelchina errichteten so genannte nestorianischen Stele von Xi'an, dem ältesten Zeugnis christlicher Präsenz im Reich der Mitte. Im ersten

Beitrag beschäftigt sich Michel Tardieu mit dem bislang wenig beachteten Glaubensbekenntnis im dogmatischen Prolog der Steleninschrift (*Le schème hérésiologique de désignation des adversaires dans l'inscription nestorienne chinoise de Xi'an*. S. 207–226). Eine genaue Untersuchung des hier verwendeten dogmatischen Vokabulars, insbesondere der genannten Häresien, und sein Vergleich mit der zeitgenössischen ostsyrischen Theologie zeigen erstaunliche Übereinstimmungen. Die ostsyrischen Missionare brachten ihre häresiologischen Frontstellungen nach China mit, ein lokaler chinesischer Bezug ist nicht festzustellen. – Auf der Grundlage der von Tardieu herausgearbeiteten Erkenntnisse fragt Jacques Gernet nach den Folgen für das Verständnis der ostsyrischen Präsenz in China (*Remarques sur le contexte chinois de l'inscription de la stèle nestorienne de Xi'an*. S. 227–243). Zunächst lässt sich feststellen, dass die Gründung des ersten ostsyrischen Klosters im Jahr 638 wie auch die folgenden Gründungen keine großen Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung hatte. Gegenüber der lokalen Kultur bleibt das Christentum ein mit den persischen und sogdischen Händlern verbundener Fremdkörper. Von einer Mission der chinesischen Bevölkerung durch die ostsyrischen Theologen könne, so folgert Gernet, deshalb keine Rede sein (S. 241: »peu vraisemblable d'une entreprise de christianisation des Chinois sous les Tang«).

Sammelbände sind mittlerweile quasi ein eigenes literarisches Genus geworden, dessen Qualität von der Originalität und Qualität der einzelnen Beiträge lebt. Für den vorliegenden Sammelband ist festzustellen, dass sich Herausgeberin und Beiträger erfolgreich bemüht haben, durch originelle und in vielen Fällen die behandelte Thematik weiterführende Artikel dem fachlich kompetenten Leser eine anregende und lohnende Lektüre zu bieten. Besonders hervorzuheben, da nicht selbstverständlich, ist, dass der Band über ein sorgfältig gearbeitetes ausführliches Register verfügt (S. 245–259), das getrennt auf Namen und Orte verweist.

Josef Rist

C. Pasini – P. Y. Patros – R. Contini – E. Carr – P. Bettiolo – M. Nin – S. Chialà, Storia, cristologia e tradizioni della Chiesa Siro-orientale. Atti del 3° Incontro sull'Oriente Cristiano di tradizione Siriaca. Milano, Biblioteca Ambrosiana, 14 maggio 2004, Mailand (Centro Ambrosiano) 2006, 159 Seiten, ISBN 978-88-8025-536-3, 14,00 €

G. Lenzi, Mikhael al-Jamil – R. Roux – Gregorios Y. Ibrahim – M. Nin – K den Biesen – E. Vergani, La tradizione cristiana Siro-occidentale (V–VII secolo). Atti del 4° Incontro sull'Oriente Cristiano di tradizione Siriaca. Milano, Biblioteca Ambrosiana, 13 maggio 2005. Mailand (Centro Ambrosiano) 2007, 171 Seiten, ISBN 978-88-8025-594-9, 15,00 €

C. Pasini – M. Nin – P. Bettiolo – A. Louf – S. Chialà – F. del Río Sánchez, La grande stagione della mistica Siro-Orientale (VI–VIII secolo). Atti del 5° Incontro sull'Oriente Cristiano di tradizione siriaca. Milano, Biblioteca Ambrosiana, 26 maggio 2006, Mailand (Centro Ambrosiano) 2009, 165 Seiten, ISBN 978-88-8025-640-3, 13,00 €

R. Ravasi – C. Pasini – E. Vergani – Ph. S. Özmen – L. Van Rompay – I. Bcheiry – E. Fiori – D. Righi, L'eredità religiosa e culturale die Siri-occidentali tra vi e ix secolo. Atti del 6° Incontro sull'Oriente Cristiano di tradizione Siriaca. Milano, Biblioteca Ambrosiana, 25 maggio 2007, Mailand (Centro Ambrosiano) 2012, 172 Seiten, ISBN 978-88-8025-772-1, 14,90 €